

## Auf den Spuren der grünen Geister

Der Aufstieg war steil und die feuchte Luft brannte dem Bergsteiger in den Augen. Unter jedem Stein, der unter seinen Stiefeln wegbrach, und aus jeder Höhle, an der er vorbeikletterte, floss zäher Schleim.

Der junge Mann trug eine Hose aus Leinen, ein dünnes Hemd und darüber eine Filzjacke. Das einzige, was ihn jedoch wirklich vor der Kälte schützte, war sein natürlicher Pelz. Hätte dieser nicht so stark gewuchert und sein Gesicht nicht mit einem so undurchdringlichen roten Gestrüpp umrahmt, wäre er nie so weit gekommen.

Seit einer guten halben Stunde hatte er nun endlich wieder ebenen Boden unter den Füßen und atmete tief durch – auch wenn er seinen Mund dabei mit einem Tuch bedecken musste.

Die Tränen in seinen Augen schwemmen das Salz in der Luft seine Wangen hinunter und da sah er endlich vor sich, worauf er gewartet hatte. Dicke braune Sträucher wucherten vor ihm in die Höhe und verschwanden dort oben in einer giftigen Nebeldecke.

»Das sieht nach einem Bart aus«, sagte er sich unter seiner aufgeschürften Hand und ging weiter. »Gut, dass dieses Ungetüm bis zur Brust in der Erde steckt ... sonst wäre man ja Tage unterwegs.«

Das Plateau vor ihm roch anders als die Klippe und als er den Boden genauer inspizierte, schmeckte er auf seiner Zunge eine ganze Herde nass-verfaulter Tierpelze, die teilweise sogar noch zusammengenäht waren. *Damit musste sich dieses Monster warm gehalten haben.*

Obwohl er nicht einmal wusste, wohin er mit seinem Leben wollte, war er fest entschlossen sein jetziges Ziel zu finden. Er richtete einen weiten Blick auf einen Punkt in der Nebeldecke und ging einfach geradeaus weiter, bis zu dem, was er für den Bart des Monsters hielt. Und

Titel: Auf den Spuren der grünen Geister  
Autor: Raidn Neil Reat  
geboren in Oberösterreich am 19.11.1991  
Kontakt: raidn.neil.reat@gmail.com

tatsächlich. Das braune Gestrüpp bestand weder aus Sträuchern, Bäumen noch deren ausgerissenen Wurzeln. Es sah aus wie krumme und verworrene Ranken aus rostigem Stahl. Er legte seine Hände um eine davon und versuchte sie mit Körpereinsatz zu biegen, aber es war ihm nicht möglich. Zusätzlich spalteten sich diese Ranken an den Enden zu unzähligen scharfen Kanten auf, wie geborstenes Metall. Würde er versuchen, sich hindurchzuzwängen, blieben ihm höchstens zehn Herzschläge, bis er ausgeblutet war.

Frontal konnte er sich hier also keinen Weg bahnen. Daher zog er zwei schwarze Steine aus separaten Taschen hervor und schlug sie zusammen. Funken gingen davon ab, versengten eine der rostroten Ranken und blieben darin stecken. Kleine Flammen krochen aus den Löchern, auf die er gleich seine Finger hielt. *Wenn ich keinen anderen Weg finde, brenne ich mir geradewegs einen hindurch.*

Als er die letzte Flamme erstickte, brummte plötzlich etwas über ihm. Zuerst dachte er, es käme aus dem gewaltigen Schlund, aus dem die Nebeldecke quoll, aber das Brummen kam aus der entgegengesetzten Richtung, und es wurde immer lauter.

Er duckte sich, als er etwas am Himmel erspähte. Für ihn sah es aus, wie ein riesiger Falke, mit spitz zulaufenden Flügeln und ohne Schnabel. Das Brummen war jedoch nicht der Magen eines Raubvogels, sondern der Propeller eines motorisierten Flugzeugs, dessen Schatten über den Mann hinweg zog und im Nebel verschwand.

Ein Tippen auf die Schulter riss ihn aus der Beobachtung und er sprang zur Seite.

»Guten Tag, Sir«, rief eine erquickliche Stimme. Sie kam von einem Mann mit einer Melone auf dem Kopf und zwei tief hängenden Tränensäcken unter den Augen. Seine Stupsnase passte seltsamerweise zu seinen weit aufgerissenen Augen, die aussahen, als ob sie keine Lider

Titel: Auf den Spuren der grünen Geister  
Autor: Raidn Neil Reat  
geboren in Oberösterreich am 19.11.1991  
Kontakt: raidn.neil.reat@gmail.com

hätten.

Der Rotschopf hätte beinahe seine schwarzen Steine nach ihm geworfen, meinte dann aber: »Guten Abend oder gute Nacht. Ich bin mir nicht mehr sicher, was wir haben.« Er fragte gar nicht erst danach, was der andere hier zu suchen hatte. Wer hier herkam, hatte nur ein Ziel: die Taverne.

Der Mann mit der Melone runzelte die Stirn und zog die Augenbrauen so hoch, dass diese beinahe unter seinem Hut verschwanden. »Später Nachmittag. Sonst hättest du den Schatten von dem Flugzeug nicht sehen können. Egal. Weißt du, wie man hier reinkommt? Wer bist du überhaupt?«

»Das weiß ich nicht«, meinte der Rotschopf. »Ich bin genauso am Suchen wie du. Mein Name ... vielleicht hast du schon von mir gehört: Ernst Heimweg.«

Sofort erkannte Ernst, dass der Mann unter der Melone nichts von höherer Literatur verstand. Ernst sah ihm zwar flüchtiges Interesse an, aber dieses galt weder dem Schreiben noch ihm als Person.

»Ich bin Albert. Mein Nachname ist egal. Hier treffen sich also zwei Niemande. Wie hast du dir vorgestellt da hindurch zu kommen? «

Obwohl Albert freundlich war, stieß Ernst diese Bemerkung auf, doch es gab Wichtigeres zu besprechen.

»Seit ich die riesige Westentasche mit den Birken drin gesehen habe und keinen anständigen Aufstieg finden konnte, war mir klar, dass ich hier improvisieren muss.« Ernst hielt die beiden schwarzen Steine hoch. »Notfalls hätte ich mir damit auf dem Weg ein Lagerfeuer angezündet ... Hauptsache, man kommt vorbereitet.«

»Finde ich auch«, meinte Albert und zog ein Messer hervor. Die dünne Klinge war von rot-braunen Flecken bedeckt. Als Albert sah, wie unangenehm Ernst der Anblick war, steckte er das Messer wieder in eine

Titel: Auf den Spuren der grünen Geister  
Autor: Raidn Neil Reat  
geboren in Oberösterreich am 19.11.1991  
Kontakt: raidn.neil.reat@gmail.com

Lederscheide unter seinem Hosenbund und lachte. »Keine Sorge, ich pass schon damit auf. Sonst hätte ich mir längst meinen Schwanz abgeschnitten. Scharf genug ist es ja.«

Ernst war immer noch nicht ganz beruhigt und Albert lenkte ab: »Ich hoffe, ich hab genug Geld dabei. Hab gerade einem Freund einen Zehner gegeben. Ich glaub, den bekomm ich aber nicht wieder zurück.«

»Wir werden sehen«, meinte Ernst. »Warst du schon da hinten?« Er zeigte in die Richtung, aus der er glaubte, dass Albert gekommen war.

»Nein. Ich bin dir hinterher.«

»Dann lass uns da mal hingehen. Ich lasse dir sogar den Vortritt.« Ernst blieb freundlich und verneigte sich keck. Er wollte diesen Mann auf keinen Fall weiter im Rücken haben, der lächelnd und mit einem Nicken annahm.

Schon bald fiel den Männern auf, dass sich die Ranken nicht überall nur wirr ineinander verschlangen. Je weiter sie kamen, desto mehr davon waren ineinander verflochten, und plötzlich war da eine Öffnung in diesem Rankenwald. Der Weg schien sauber, wie von tausenden Schuhsohlen glatt geschliffener Stein.

Da fiel den beiden Männern etwas auf. Vor dem Weg war eine rechteckige Steinplatte im Boden eingelassen und bevor einer den anderen fragen konnte, worum es sich dabei wohl handelte, schallte eine Antwort von den geflochtenen Ranken herab. »Vor euch seht ihr eine Sündenwaage.«

»Zieh dein Messer«, rief Ernst, als er das Wesen mit einem Frauenkopf und dem Körper eines gewaltigen Geiers hoch über ihnen sah.

»Dafür gibt es keinen Anlass. Das ist ein Alkonost, wir sind ja immerhin nicht weit vom Meer entfernt«, erklärte Albert.

Ernst war verwundert und verstand nicht, wie Albert so ruhig bleiben

konnte. Zorn stieg in Ernst auf. »Was will dieses Ding?«

Der Alkonost wehte den Männern mit beiden Flügeln eine frische Brise zu und der Gestank des sich absetzenden Nebels und der aufsteigenden Dämpfe verschwand für einen Moment. Ernst atmete tief durch, sein Zorn verschwand und er fühlte sich leicht und sorglos.

»Ich will, dass ihr versteht, was ihr vor euch habt. Auf dieser Waage wiegt ihr schwer, wenn eure Sünden euch zum heißen Erdkern ziehen, wo Teufel auf euch warten.«

»Das will ich ausprobieren«, meinte Albert und trat auf die Waage. Er sank bis zur Brust ein. »Sieht nicht gut aus«, meinte er und krümmte sich plötzlich wie vor Schmerzen.

»Was hast du nur getan?«, fragte Ernst und sah, wie ein zweiter Vogel angeflogen kam und sich dem Alkonost gegenüber absetzte. Auch der Kopf dieses Vogels war der einer Frau, aber sein Körper war der einer schwarzen Eule. Ernst fand den Flügelschlag dieses Wesens zwar weniger betörend als den des Alkonost, aber dafür fand er ihr schwarzes gelocktes Haar anziehend.

»Ich bin eine Sirin. Nicht, dass ihr mich mit der da verwechselt.«

»Das ist mir gleich aufgefallen«, log Ernst.

»Sieht so aus, als hätten wir hier einen Fleischfresser«, fuhr die Sirin mit Blick auf Albert fort und sah danach Ernst an. »Du bist süß und gut, also halte dich an deinen Freund und du lernst viel dazu.«

»Das willst du nicht«, meinte der Alkonost liebevoll.

Albert hievte sich aus der Waage heraus und Ernst stellte sich darauf. Ihn hob der Stein sogar in die Höhe und er fragte, was das zu bedeuten hatte.

»Du bist nicht einmal kreativ genug, um jemanden mit deinen Taten und dem, was du schreibst, wahres Grauen einzubläuen«, erklärte die Sirin gehässig.

»Also konzentrier dich nicht auf den Schock, sondern auf den Weg und

Titel: Auf den Spuren der grünen Geister  
Autor: Raidn Neil Reat  
geboren in Oberösterreich am 19.11.1991  
Kontakt: raidn.neil.reat@gmail.com

all die Winde, die dir entgegenblasen«, meinte der Alkonost.

Ernst verstand nicht recht, aber er machte einen Satz von seinem steinernen Podest herab und ging Albert hinterher, der jetzt schon einige Meter Vorsprung hatte.

Die beiden Vogelfrauen blieben einfach sitzen. Sie sahen den Männern nicht einmal hinterher, und diese interessierten sich beide nicht mehr so recht für das, was hinter ihnen lag.

Bald setzten ihre Füße auf weicher, roter Masse auf, und vor sich sahen sie, wie erwartet, eine Felsformation. Gewaltig, mit rund zusammenlaufenden Spitzen, uneben und gelb wie Schwefelstein, ragten Monolithen vor ihnen hoch und zogen Schlieren in die Nebeldecke.

»Da vorne muss es irgendwo sein«, rief Albert.

»Ja. Aber woher weißt du das so genau?«, fragte Ernst, obwohl auch er den Drang in Alberts Richtung spürte.

»Ich habe am Fuß des Berges ein wenig gesoffen. Daher kann ich mich besser lenken lassen«, meinte Albert und wurde vor Aufregung ganz gesprächig. »Ich weiß noch, wie ich mir zum ersten Mal am Glas den Mund aufgeschlagen und getrunken habe. Plötzlich war da dieser grüne Geist ... wie bei dir, nicht wahr? Ich wusste, dass sie keine Halluzination war, denn sie hat mir vom Leben in einer untergegangenen Stadt erzählt. Dinge, von denen ich noch nie gehört hatte ... Und ich weiß nicht viel. Daher weiß ich sofort, wenn etwas neu ist und ich es glauben muss. Verstehst du?«

Ernst sah ihn überrascht an. So eine Gabe zur Reflexion hatte er diesem Niemand nicht zugetraut.

»Ich hab auch im Mund geblutet und sie dann gesehen«, bestätigte Ernst.

»Einen grünen Geist mit angerissenen Flügeln, einem halb zerfressenen Torso. Drei meiner Freunde mussten mich festhalten und einer hat mich

Titel: Auf den Spuren der grünen Geister  
Autor: Raidn Neil Reat  
geboren in Oberösterreich am 19.11.1991  
Kontakt: raidn.neil.reat@gmail.com

mit Schlägen ausgeknockt.« Ernst grinste bitter. »Seitdem haben diese Barfliegen vor mir Angst. Ich bin ihnen aber dankbar. Durch die Schläge haben sie mich davon abhalten, mir die leuchtend grüne Flasche, mit dem abgeschlagenen Hals, in den Schlund zu rammen. Ich hätte mir damit sicher die Zunge abgeschnitten.«

»Ich mochte den Schmerz«, merkte Albert an und blieb stehen.

Da war sie, die Taverne, von der ihnen die grünen Geister erzählt hatten. Es war eine hölzerne Hütte mit zwei Stockwerken und sie steckte zwischen zwei Felsen, die auf das Holz drückten und den Giebel anhoben. *Diese Taverne gehört nicht hier her*, vermutete Ernst. Auch hier roch es nach verrottetem Fleisch, und Ernst sah, wie sich zu seinen Füßen die Maden durch dunkles Fleisch fraßen. Nun war er sich sicher. Er stand tatsächlich im Maul eines Riesen und irgendjemand schien einmal auf die grandiose Idee gekommen zu sein, hier eine Taverne hinzusetzen.

Albert öffnete die Tür und ging hindurch, ohne auf Ernst zu warten, der immer noch die schwarze Fassade musterte. Ihm fiel auf, dass jemand ein Gedicht in die Tür geritzt hatte.

Ernst konnte nur zwei Strophen entziffern. Es wies einen an, auf Hügeln und Tälern hoch und tief zu singen und sich dem Zechgelage hinzugeben. Der Autor beschrieb sein Leben als bitter und fruchtlos, mit der Flamme eines wandernden Sterns. Man solle weitergehen, egal ob zufrieden oder in Gefahr, hindurch zur mystischen Bar.

Darunter prangerten die Initialen »A. C.«. Ernst gefiel, was da stand. *Offenbar eine Hommage an diese Schenke.*

Er wollte die Tür öffnen, doch da schlug ihm die Klinke in die Hand und er wich zurück. Von drinnen ertönte wildes Brüllen, untermalt von einem sanften Klavierspiel.

»Rasputin, sie blutet. Bleib da und hilf ihr«, donnerte es von drinnen, aber Rasputin war bereits hinausgestürmt und sah jetzt Ernst an. Ernst

hatte noch nie solche Augen gesehen. Zwei Tore, die direkt in unendliche Finsternis führen. Darüber glatt gekämmtes Haar, das vor Fett nur so triefte, und darunter schmale Lippen und ein Bart, wie verdorrte Wurzeln.

Da drehte sich Rasputin um und meinte laut, aber ruhig: »Ich könnte diese Blutung stoppen, sogar ohne Hand anzulegen, aber das hat sie nicht verdient. Mit ihren Behauptungen.« Er spuckte auf den Boden. »Dafür hat mich Gott nicht mit der Gabe der Heilung gesegnet.«

Rasputin ging nun fort und von einer seiner Fäuste tropfte Blut, wie Ernst bemerkte, bevor er selbst hinein ging.

Unweit von der Tür war gleich der Tresen, gezimmert aus ebenso schwarzem Holz wie die Fassade. Ernst vermutete, dass das Holz so dunkel war, da es den Geruch von draußen aufzog und einschloss. *In der Taverne ist die Luft direkt erträglich*, bemerkte er und sah vor sich schwarze, langbeinige Hocker am Boden liegen. Dazwischen saß eine Frau. Trotz der tiefen Falten in ihrem Gesicht waren ihre Wangen voll, und ihre dunklen Augen strahlten einen starken Willen aus, genau wie ihr markanter Kiefer. Blut rann ihr in zwei dicken Streifen aus der Nase.

»Clara, soll dich jemand heimbringen?«, fragte die Frau hinterm Tresen.

»Nein«, antwortete sie und wischte sich mit einem Tuch das Blut vom Gesicht und lehnte den Kopf nach hinten. »Ich wünschte nur, Rosa und Lenin wären hier, dann hätte er sich das nicht getraut. Ich hoffe, der wird erschossen, vergiftet und ersäuft im Eiswasser.«

»Das lässt sich einrichten«, meinte die Bardame und zwinkerte ihr zu.

»Ich prophezeie dir: Heute stirbt ein anderer, aber in sechs Jahren er.«

Die anderen Gäste blieben von der Szene recht ungerührt und niemand fragte nach, wer denn heute sterben würde. Keiner wollte es wissen.

»Sie sind doch Frau Zetkin«, meinte Ernst. »Ich habe schon von ihnen



gehört. Sie sind die Herausgeberin der Zeitschrift *Die Gleichheit*.«

»Ein Freund der Sache?«, fragte sie Ernst, ohne ihn dabei anzusehen.

»Nicht direkt. Interessantes Konzept, die Gleichberechtigung der Frau, aber für mich eher unwichtig. Ich bin nämlich Autor und schreibe hauptsächlich aus meiner eigenen Perspektive – was ich eben sehe und erlebe. Dabei ...«

Ernst war mal wieder in einen Redefluss geraten, aber wurde von einer bereits bekannten Stimme unterbrochen. »Das interessiert hier niemanden!«, rief Albert zu ihm herüber. Der Mann mit der Melone saß bereits am Tresen und suchte im Barfach nach etwas Schmackhaftem. Er leckte sich die Lippen.

Anstatt weiterzureden reichte Ernst Frau Zetkin seine Hand, um ihr aufzuhelfen. Sie winkte ab, nahm sich einen der beiden umgefallenen Hocker und setzte sich wieder zu ihrem Glas an den Tresen. Ernst tat es ihr gleich, setzte sich neben sie, aber musste noch bestellen. Davor warf er jedoch einen prüfenden Blick in die Runde.

Am Flügel saß ein kleiner Mann, gebeugt über gelbes Elfenbein. In einem schlichten Anzug lockte er dem Instrument die letzten melodischen Töne heraus.

Dahinter erspähte Ernst einen weiteren Mann, der auf einem Stück Papier mit einem Kohlestift zeichnete und immer wieder zu einem spitzbärtigen Kerl hinüber sah. Der blickte vor sich ins Leere, trank von einem Glas mit grasgrüner Flüssigkeit und redete, dem Anschein nach, mit sich selbst und nickte in den Pausen.

»Das sind Rachmaninov und Viktor Oliva«, erklärte die Bardame. Sie selbst war gerade dabei, mit einer langen, diamantbesetzten Feile den Rand eines Reservoirglases anzuschleifen. Der Glasstaub sammelte sich darin und bedeckte ihre strahlend weiße Haut. »Musiker und Maler, Freidenker und Fleischfresser, Köder und Beute – hier läuft alles

Titel: Auf den Spuren der grünen Geister  
Autor: Raidn Neil Reat  
geboren in Oberösterreich am 19.11.1991  
Kontakt: raidn.neil.reat@gmail.com

zusammen.« Ihre Stimme klang erhaben, aber auch vertraut, wie die einer Mutter, die bereits alles gesehen und erlebt hatte.

»Was hat es mit den Fleischfressern, dem Köder und der Beute auf sich?«, fragte Ernst.

»Du hast doch das Gedicht auf der Tür gelesen. Das stammt von einem dieser Fleischfresser und dieser spezielle legt auch viele Köder aus. Aleister Crowley. Er glaubte, ich sei Dionysos, weshalb er mir dieses Gedicht gewidmet hat. Dabei ist mein Name Eva und man sollte mich eigentlich kennen.« Sie sah verträumt hoch, übers Barfach, wo in einem Glaskasten ein zweifach angebissener, aber sonst unversehrter Apfel lag. »Aleister war vernarrt ins Bergsteigen und in seinen Kult. Den Namen werde ich dir nicht verraten, sonst verfallst du diesem noch. Immerhin bist du auf einer Suche nach etwas, das deiner Existenz Sinn gibt.«

Ernst sah sie unbeeindruckt an. »Jeder sucht nach irgendetwas, und wenn es nur die Stille vom Trubel ist. Deswegen sind wahrscheinlich die meisten hier, aber mich kennst du nicht. Versuchs nochmal.«

Eva legte die Feile beiseite, pustete den Glasstaub von ihrer Hand und betrachtete den frisch geschliffenen Rand. »Du trinkst, und zwar viel, Herr Heimweg. Du willst nicht mehr zurück, weil du im Suff etwas gefunden hast. Ein Glas hat dich geschnitten und dein offenes Fleisch hat die Geister eingesogen, bevor es der Alkohol veröden konnte. Wahnsinnig vor Erleuchtung hast du weiter gesoffen und dir dabei einen Eckzahn ausgeschlagen. Verzweifelt hast du nach Inspiration gesucht und geglaubt, sie in der Grünen Fee gefunden zu haben. Du denkst, du bist jetzt am Ziel angekommen, weil du dort bist, wo auch die Fee herkam und wieder hinwollte. Deine Fee oder besser *ihr Geist* sitzt gerade auf deinen Schultern, mit ihrem Schritt in deinem Genick. Sie hat dir immer wieder eingeflüstert, wo dich deine Beine hintragen sollen, und jetzt bist du hier.«